

Wege in die Zukunft

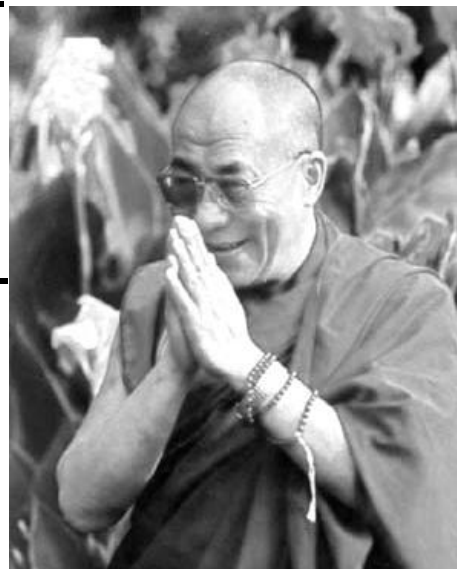
Der Text entstammt dem letzten Kapitel von "Das Buch der Freiheit - Die Autobiographie des Friedensnobelpreisträgers"

Als ich in den frühen fünfziger Jahren nach China reiste, sah ich, dass viele Menschen alles aufgegeben hatten, um an der Veränderung der Gesellschaft mitzuwirken. Viele trugen Spuren des Kampfes an ihrem Körper, und die meisten von ihnen waren Männer mit Idealen, die aufrichtig darum bemüht waren, einen wirklichen Fortschritt für jeden Menschen in ihrem riesengroßen Land zu erreichen. Zu diesem Zweck bauten sie eine Parteistruktur auf, die es ihnen ermöglichte, bis ins letzte Detail alles übereinander zu wissen, bis hin zu der Anzahl der Stunden, die jeder schlief. Sie verfolgten ihre Ideale mit einer solchen Leidenschaft, dass sie vor nichts halt machten, was sich ihnen in den Weg stellte. In ihrem Führer Mao Zedong hatten sie einen Mann mit großem Weitblick und großer Vorstellungskraft, der sich des Wertes konstruktiver Kritik bewusst war und sie oft auch förderte.

Nach kürzester Zeit aber lahmten parteiinterne Kämpfe und kleinliche Intrigen die neue Verwaltung. Ich konnte das aus nächster Nähe mitverfolgen. Bald begann man, Dichtung und Wahrheit miteinander zu vertauschen und Lügen zu erzählen, wenn es wichtig war, sich in ein gutes Licht zu setzen. Als ich 1956 Zhou Enlai in Indien traf und ihm

gegenüber meine Bedenken äußerte, antwortete er mir, ich solle mir keine Sorgen machen. In Wirklichkeit aber ging es von da an immer mehr bergab.

Als ich 1957 nach Tibet zurückkehrte, sah ich, dass die chinesischen Behörden meine Landsleute offen verfolgten, während man mir gleichzeitig zusicherte, es werde keine Einmischung geben. Sie logen, ohne mit der Wimper zu zucken; und so ist es auch heute noch. Was die Sache noch schlimmer machte, war, dass der Rest der Welt bereit zu sein schien, diese Lügen zu glauben. Spä-



wandeln konnten. Und ich verstehe auch nicht, was die Menschen in der chinesischen Führungsspitze veranlasste, die Ausrottung des tibetischen Volkes zu betreiben. China scheint ein Land zu sein, das seinen Glauben verloren hat, und als Folge davon hat das chinesische Volk im Laufe der

Ich kann nicht verstehen, wie sich die edlen Ideale so vieler guter Männer und Frauen in sinnlose Barbarei verwandeln konnten.

ter, in den siebziger Jahren, wurde eine Gruppe prominenter westlicher Politiker nach Tibet eingeladen und dort herumgeführt, und als sie zurückkamen, sagten sie, es stünde dort alles zum besten.

Die Wahrheit aber ist, dass seit dem Einmarsch der Chinesen mehr als eine Million Tibeter unmittelbare Opfer der chinesischen Vorgehensweise wurden. Als die Vereinten Nationen 1965 ihre Resolution über Tibet verabschiedeten, hieß es darin ganz deutlich, dass China in Tibet » in großem umfang Mord und Verge- waltung begeht, Menschen will- kürlich verhaftet, foltert und brutal, un menschlich und erniedrigend behandelt«.

Ich kann nicht verstehen, wie sich die edlen Ideale so vieler guter Männer und Frauen in sinnlo- se Barbarei ver-

letzten vier Jahrzehnte selbst unsäg- liches Leid erfahren müssen - alles im Namen des Kommunismus.

Trotzdem bleibt die Verwirklichung des Kommunismus eines der bedeutendsten menschlichen Experimente, und ich leugne nicht, dass ich anfangs sehr von seiner Ideologie beeindruckt war. Wie ich aber bald herausfand, bestand das Problem darin, dass der Kommunismus zwar vorgibt, »dem Volk« zu dienen - für



Traf 1956 den Dalai Lama: Chinas Premierminister Zhou Enlai



1949: Mao Zedong proklamiert die Volksrepublik China

das es "Volkshotels", "Volkskrankenhäuser" etc. gibt-, dass mit "Volk" aber nicht jeder Mensch gemeint ist, sondern lediglich jene, deren Ansichten von einigen wenigen als »die Ansichten des Volkes« definiert werden.

Einen Teil der Verantwortung für die Exzesse des Kommunismus trägt aber der Westen. Die Feindseligkeit, auf die die ersten marxistischen Regierungen im Westen stießen, ist sicherlich auch ein Grund für die oft lächerlichen Vorsichtsmaßnahmen, welche diese anwandten, um sich zu schützen. Alles und alle erregten ihr Misstrauen; das Misstrauen aber macht die Menschen unglücklich, da es einem menschlichen Grundzug widerspricht, nämlich dem Wunsch, anderen Menschen zu trauen. Beispielhaft dafür ist eine Episode, die mir bei meinem Moskau-Besuch im Jahre 1982 widerfuhr, als ich Lenins Zimmer im Kreml besichtigte. Während eine Fremdenführerin mechanisch die offizielle Geschichte der Russischen Revolution auf sagte, behielt mich ein Sicherheitsbeamter in Zivil, der keine Miene verzog, die

ich wohl noch immer ein halber Sozialist. Ich habe nichts gegen den Kapitalismus, solange er in einer menschlichen Weise praktiziert wird. Aufgrund meiner religiösen Vorstellungen tendiere ich jedoch in Richtung Sozialismus und Internationalismus, die sich eher mit den buddhistischen Prinzipien vereinbaren lassen. Was mir auch am



Der Dalai Lama vertritt das Konzept der Nachhaltigkeit

Wenn ich überhaupt einer politischen Richtung angehöre, dann bin ich wohl noch immer ein halber Sozialist.

ganze Zeit über im Auge, sichtlich bereit, jeden Augenblick auf mich zu schießen.

Wenn ich überhaupt einer politischen Richtung angehöre, dann bin



Sozialismus gefällt, ist die Auffassung, dass der Mensch letztlich selbst für sein Schicksal verantwortlich ist. Genau dasselbe besagt auch der Buddhismus.

Dem steht allerdings die Tatsache gegenüber, dass in den kapitalistischen Ländern mit einer demokratischen Grundordnung weit mehr Freiheit herrscht als in jenen Ländern, die das kommunistische Ideal verfechten. Daher bin ich für eine Regierungsform, die darauf ausgerichtet ist, der gesamten Gesellschaft in humaner Weise zu dienen: den Jungen, den Alten und den Behinderten ebenso wie denen, die direkt zur Produktivität der Gesellschaft beitragen.

Wenn ich wählen müsste, würde ich einer der Umwelt-Parteien meine Stimme geben. Eine der erfreulichsten Entwicklungen der jüngsten Zeit ist das auf der ganzen Erde zunehmende Bewusstsein von der Bedeutung der Natur für das menschliche

Leben. Das hat nichts mit Religion zu tun. Sich um unseren Planeten zu kümmern ist dasselbe, wie sich um das eigene Haus zu kümmern. Da wir Menschen ein Teil der Natur sind, ist es sinnlos, wenn wir uns gegen sie richten, weshalb ich auch behaupte, dass Umweltschutz keine Frage der Religion, der Ethik oder der Moral ist. Dergleichen ist Luxus, da wir auch ohne sie überleben können. Wenn wir die Natur aber weiterhin zerstören, werden wir nicht überleben.

Wir müssen dies einsehen. Wenn wir die Natur aus dem Gleichgewicht bringen, wird die Menschheit den Schaden haben. Außerdem müssen wir auch an künftige Generationen denken. Das Recht auf eine in-



takte Umwelt ist ein Menschenrecht wie jedes andere. Es gehört zu der Verantwortung, die wir anderen gegenüber haben, dass wir die Welt so hinterlassen, wie wir sie vorgefunden haben - wenn nicht in einem besseren Zustand. Dieser Vorschlag ist gar nicht so schwer umzusetzen, wie man zunächst meinen möchte. Denn während unserem Tun als Individuen Grenzen gesetzt sind, gibt es für einen weltweiten Ansatz keine Grenzen. Jeder einzelne von uns muss alles tun, was in seinen Kräften steht, auch wenn es nicht viel ist. Auch wenn es so scheint, als spiele es keine Rolle, ob wir zum Beispiel beim Verlassen eines Raumes das Licht ausschalten oder nicht, heißt das nicht, dass wir es nicht tun sollten.

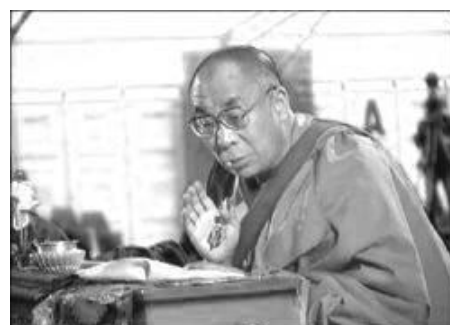
Ich bete dafür, dass es mir eines Tages gelingen wird, diese Botschaft der Rücksichtnahme auf die Umwelt und auf die Mitmenschen auch nach China zu bringen. Da der Buddhismus den Chinesen keineswegs fremd ist, glaube ich, dass ich ihnen auf eine praktische Weise dienen könnte. Der Vorgänger des letzten Panchen Lama vollzog einmal eine Kalacakra-Einweihung in Beijing; wenn ich dasselbe täte, wäre es also nicht das erste Mal. Denn als buddhistischer Mönch gilt mein Interesse und meine Anteilnahme allen Mitgliedern der menschlichen Familie wie überhaupt allen leidenden Lebewesen.



Wenn wir den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung akzeptieren, achten wir viel eher darauf, welche Auswirkungen unsere Handlungen auf andere und auf uns selbst haben.

Als buddhistischer Mönch meine ich, dass der Glaube an das Konzept des Karma im täglichen Leben von großem Nutzen ist. Wenn wir den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung akzeptieren, achten wir viel eher darauf, welche Auswirkungen unsere Handlungen auf andere und auf uns selbst haben.

So sehe ich trotz der Tragödie, die sich in Tibet abspielt, viele gute Ansätze auf der Erde. Besonders ermutigt mich, dass sich anstelle eines blinden Konsumverhaltens langsam das Bewusstsein durchsetzt, dass wir mit den natürlichen Ressourcen der Erde besser haushalten müssen. Dies ist unbedingt notwendig, denn wir Menschen sind Kinder der Erde. Obwohl unsere gemeinsame Mutter das Verhalten ihrer Kinder bisher toleriert hat, zeigt sie uns nun, dass sie die Grenzen ihrer Toleranz erreicht hat.



Dieses Leiden wird durch Unwissenheit verursacht, dass nämlich Menschen im Streben nach ihrem eigenen Glück und ihrer eigenen Befriedigung anderen Leid zufügen. Der Schlüssel zum wahren Glück aber ist der innere Frieden, den man erlangt, indem man seine Liebesfähigkeit, sein Mitgefühl und seine Hinwendung zum Mitmenschen entwickelt und Zorn, Egoismus sowie Habgier bekämpft.

Für einige Menschen mag das naiv klingen. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass wir, unabhängig von äußerlichen Unterschieden, im Grunde alle gleich sind: Wir sind alle Menschen, wollen glücklich sein und nicht leiden, haben die gleichen grundlegenden Bedürfnisse und Sorgen. Außerdem wollen wir alle die Freiheit und das Recht haben, unser Schicksal selbst bestimmen zu können. Das liegt in der Natur des Menschen. Die großen Umwälzungen, die zur Zeit überall auf der Erde, von Osteuropa bis nach Afrika, stattfinden, bezeugen dies.

Andererseits sind die großen Probleme, mit denen wir heutzutage konfrontiert werden — gewaltsame Konflikte, die Zerstörung der Natur, Armut, Hunger etc. -, vor allem vom

Menschen geschaffene Probleme. Sie können gelöst werden, aber nur, wenn wir die Ursachen zu verstehen versuchen, uns mit ganzer Kraft für ihre Beseitigung einsetzen und das Bewusstsein entwickeln, dass wir Brüder und Schwestern sind. Dazu müssen wir ein Gefühl der Verantwortung füreinander und für den Planeten, auf dem wir leben, entwickeln, und zwar auf der Grundlage von Verständnis und Mitgefühl.

Mir hat meine Religion, der Buddhismus, geholfen, Liebe und Mitgefühl zu entwickeln. Ich bin aber überzeugt davon, dass diese Eigenschaften von jedem entwickelt werden können, ganz gleich, ob er religiös ist oder nicht. Ich glaube auch, dass alle Religionen das Ziel eint, das Gute zu fördern und allen Menschen zum Glück zu verhelfen. Mögen die Wege dahin verschieden sein - das Ziel ist überall das gleiche. Da die Wissenschaft immer größeren Einfluss auf unser Leben nimmt, haben die Religion und die Spiritualität die ständig wachsende Aufgabe, uns an unsere Menschlichkeit zu erinnern. Wissenschaft und Religion schließen einander nicht aus, sondern fördern gegenseitig das Verständnis füreinander. Denn sowohl die Wissenschaft als auch die Lehren Buddhas sprechen von der grundlegenden Einheit aller Dinge.

